

Genetik — Herkunft

Es gibt ein Haus, das jeder von uns bewohnt, ohne es je gewählt zu haben.

Es hat keine Adresse. Es steht auf keiner Karte. Und doch kennen wir es besser als jeden Ort, an dem wir je wirklich gelebt haben.

Darin sind zehn Türen.

Manche öffnen wir jeden Tag, ohne es zu merken.

Andere halten wir verschlossen und tun so, als hätten sie nichts mit uns zu tun.

Und dann gibt es Zimmer, die wir nicht selbst gebaut haben und trotzdem in uns tragen.

Das hier ist keine Theorie.

Es ist kein Psychologiehandbuch, das im Regal verstaubt.

Es ist der Bericht eines Mannes, der diese zehn Zimmer eines nach dem anderen durchschritten hat, oft ohne zu wissen, wo er war, und der nun, mit ein paar Jahren mehr auf den Schultern, versucht, sie genau so zu beschreiben, wie er sie erlebt hat.

Zehn Türen.

Ich habe sie alle geöffnet.

Manche aus Neugier.

Manche widerwillig.

Manche erst, als es zum Umkehren schon zu spät war.

Wenn diese Zimmer vertraut wirken, dann nicht, weil sie meine Geschichte erzählen.

Sondern weil sie, irgendwo tief unten, auch deine erzählen.

Ferdinando

Ich sah in den Spiegel.

Ich dachte, ich sähe mich selbst.

Dann begann ich, etwas anderes zu sehen.

Meinen Vater.

Meinen Großvater.

Ihr Schweigen.

Ihre Sturheit.

Ihre Ängste.

Ihre Disziplin.

Aber ich habe einen Fehler gemacht.

Ich habe nicht lange genug nach meiner Mutter gesucht.

Nach der Frau, die mich zur Welt gebracht hat.

Ich habe sie nur in meinem Gesicht gesucht.

Die Genetik ist eine Bibliothek ohne Regale.

Ein Archiv, ins Fleisch geschrieben.

Jede Geste enthält Spuren.

Jede Reaktion bewahrt eine Erinnerung.

Wir tragen Schlachten, die wir nie geschlagen haben.

Ängste, die wir nie gelernt haben.

Kräfte, deren Herkunft wir nicht erklären können.

Wir sind nie ein absoluter Anfang.

Wir sind Fortsetzung.

Wir sind das nächste Kapitel einer Geschichte, die viel größer ist als unser Name.

Dann verstand ich etwas.

Das wichtigste Erbe stand nicht in den Gesichtszügen.

Nicht in den Augen.

Nicht in der Form des Gesichts.

Es stand in den Handlungen.

In jener stillen Art, den Schwierigkeiten zu begegnen.

In der Fähigkeit auszuhalten, ohne Lärm zu machen.

Und dort begann ich endlich, meine Mutter zu sehen.

Nicht im Spiegel.

Sondern jedes Mal, wenn ich mich entschied, nicht aufzugeben, ohne es der Welt anzukündigen.

Ferdinando